Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 44

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Solothurner Lohnfontrolle

—an— Die Anforderungen an den modernen Staat ziehen Folgen nach sich, an welche die Bolitiker so wenig wie die Staatsrechts-Theoretiker denken, und die doch im gegebenen Moment "neues Necht" schaffen, das sich hernach allen Theorien zum Troh durchseht. Wir haben an einem Beispiel aus dem Kanton Solothurn erlebt, welcher Art die Forderungen sind, die sich ankündigen, sehen auch die Widerstände, die der Entwickung gegenüberstehen, und erleben die zumächst notwendigen Kompromisse. Wenn wir sagen "Solothurn", können wie vielsicht morgen Basel oder Bern sagen. Die Probleme stellen sich iberall gleich.

Solothurn . .. oder irgend ein anderer Kanton . vor der Notwendigkeit, gewissen Arbeiterkategorien, welche das Eristenzminimum nicht erreichen und somit bei weitergreifender Teuerung dem Hunger ausgeliefert sind, unter die Arme zu greifen. Der Staat hat zwar immer größere Anteile des Bolkseinkommens an sich gerissen, aber für die Lohnaufbesse= rung, namentlich wenn sie auf breitere Kreise der Arbeiterschaft übergreifen sollte, reichen seine Einkünfte doch nicht aus. Er müßte darum in der Lage sein, alle Betriebe, die von sich aus nicht im Stande find, Löhne in genügender Höhe zu bezahlen, dazu anzuhalten. Denn jeder Fabrifant, der seiner volkswirt= schaftlichen Aufgabe nicht nur als Produzent, sondern auch als "Finanzierer der Konsumenten" nachkommt, nimmt dem Staat eine Last ab und erspart ihm, weiter in die Privatwirtschaft ein= zugreifen, als dem Bürger lieb ift.

Nun hatte Landammann Urs Dietschi ein Gesetz ausgearbeitet, nach welchem eine allgemeine Kontrolle der Löhene von Staates wegen vorgesehen war. Die Parteien, welche eine solche Einmischung nicht wollen, intervenieren, und es kam nach langen Berhandlungen ein Kompromiß zustande, den der Kantonsrat guthieß. Nach diesem Bergleich untersucht nun der Kanton nur jene Löhne, die ihn interessieren, nämlich jene, die er "ausbesser" muß. Und er setzt sich mit den in Frage kommensden Firmen einzeln in Berbindung, um sie womöglich zur privaten Ausbesserung zu überreden.

In Wahrheit geht es bei solchen Versuchen um die Einsicht, daß der "Lohn" zu einer so zialen Angelegenheit geworden ist und daß es wahrlich nicht nur um jene geht, welche hungern, sondern auch um jene, die den Hungernden nichts mehr oder zu wenig verkausen können. Wie zaghaft nimmt sich dieser Einsicht gegenüber der Solothurner Versuch eines neuen Weges aus! Aber: Wie vernünftig ist es auch, wenn wenigstens ein Kompromiß zustande kommt, der praktisch die notwendigen Früchte zeitigt, wie in Solothurn. Er ist ebenso erfreulich wie der Einsschied der Vasser, die am letzen Sonntag ihren "Arbeitszappen" retteten.

Vor den Toren des Kantasus

Es hat sich als ungenau herausgestellt, daß die Moskauerfront unter das geteilte Kommando Timoschenkos und Schukows gestellt wurde und daß der eine die Flügesarmeen beiderseits der Stadt nötigenfalls zurückzunehmen, der andere aber Moskau, selbst wenn es umschlossen würde, so lange als möglich zu halten habe. Wenige Tage nach den ersten Weldungen vernahm man, Schufow sei der alleinige Rommandant dieses Sektors, während Timoschenko den wenig glücklichen Budjenny an der Südsront abzulösen habe. Budjenny und Woroschilow, der ebenfalls das Rommando der Nordsront an einen seiner Unterstührer abgegeben, seien beauftragt, die neu formierten Armeen hinter der Wolga und in Sibirien nach den Mustern der Deutschen, d. h. auf Grund der bisherigen Kriegserfahrungen, umzuschulen.

General Schutow gilt als das geistige Haupt der russischen Arm eere form, welche 1937 einsetze und bis zum Kriegsausbruch wohl die gerade diensttuenden Heeresteile, nicht aber die Reserven, erneuerte. Ihm ist die Einsührung der unbedingten Disziplin zu verdanken, damit aber auch die genaue Begrenzung der GPU-Agenten, der sogenannten politischen Kommissare, in ihrer Tätigkeit. Sie haben sich nicht mehr in die Kommandogewalt der Offiziere einzumischen, sorgen aber weiterhin für die ideelle Propaganda unter den Soldaten.

Es scheint, daß Schukow aber nicht nur der theoretische Reiniger der Armee, sondern ein sehr fähiger militärischer Praktiker sei. Die Kämpse um die Hauptstadt sind seit seiner Kommandoübernahme im wesentlichen stationär geblieben. Immer noch werden dieselben Stellungen bestürmt, genommen, wieder versoren: Maloz Jaroslawe im Südwesten der Zentrale, Moschaist im Westen, dann die Flußstellungen zwischen Kaluga und Tula, weiter nördlich die Wosgalinie bei Ralinin, dazwischen einige Positionen südlich von Kalinin. Der letzte gefährliche Einbruch der Deutschen erfolgte bei Kaluga. Schukow scheint außerordentsch schaft zu reagieren und seine Panzer mit der nötigen Wendigkeit dort in die Schlacht zu werfen, wo sie mit Vorteil eingreisen können. Um 29. Ottober hieß es, die gefährdete Südposition sei dank den Gegenstößen wieder gesichert.

Nichtsdestoweniger rechnen die Russen mit der schwärzesten Möglichkeit, mit dem Berlust von Moskau. Der Evakuation aller Kinder und Greise, aller nicht für die Berteidigung notwendigen Maschinen, aller Frauen, die nicht in der wehrnotwendigen Wirschaft notwendig sind, folgt die totale Modisifierung der Arbeiterwehren. Die Stoßbataillone dieser Misiz wurden auf wenige Manöver und Hantierungen gedrillt. Sie fönnen Handgranaten wersen, Maschinengewehre bedienen, Zeitbomben legen und einstellen, Tantfallen bauen und Straßenstille unterminieren. Schusow hat sie in den einzelnen Stadtssestoren mit Sonderausgaben betraut, zugleich aber werden sie in modile Reservegruppen zusammengesaßt, um dort eingesett zu werden, wo ein deutscher Durchbruch droht.

Außer diesen Formationen operiert Schukow mit andern, regulären, beweglichen Abteilungen, die blitartig verschoben werden können, solange die Moskauer Vorortsstraßen befahrbar bleiben. Nach der Darstellung der Kriegsberichterstatter seien die Deutschen auch weiterhin nicht die Herren der Luft, und eine vollständige Zerstörung der Kommunikationen liege vorderhand außerhalb der Möglichkeiten. Die Bomber hätten, trozdem sie massenweise eingesetzt würden, genug mit der Riederkämpfung der Kunter zu tun, umsomehr, als die russischen Jagdssieger sie daran start hinderten und offenbar die britischen Jäger ihnen ebenfalls wild zusetzten. Die russischen Bomber verfolgten vor allem das Ziel, den gegnerischen Rachschub zu schädigen, und

sie seien start beteisigt an der Verlangsamung der deutschen Angriffsoperationen. Nach der russischen Darstellung muß man schließen, der fallende nasse Schnee, der die meisten Wege in Moräste verwandle, sei der Verteidigung günstiger als dem Angriff. Erst wenn alles Stein und Bein gefrieren würde, könnten die deutschen Banzer hemmungslos angreisen, und erst dann würden auch die Nachschubkolonnen regelmäßig eintressen. Bis zur Stunde verhinderten Regen, Morast und russische Bomber die Berwirklichung der totalen deutschen Angriffstrast, trozdem immer neue Keserven eingesetzt würden und trozdem zum Beispiel die Stellungen von Woschaist und MalosJaroslaweis bald einmal ein einziges Trümmerseld zerstörter deutscher und russischer Banzer, Geschüße, Flugzeuge und Transportgesährte seien, so daß die Wirrnis zu einer einzigen Falle für Mann und Wasgen werde.

Es fragt sich, ob die angefündigten größeren Gegenopera= tionen des ruffischen Oberkommandos am verlängerten Nordflügel der Moskauerfront, das heißt bis hinüber zu den Waldai= höhen in nächster Zeit etwas an der fritischen Lage der Hauptftadt ändern fonnen. Man weiß, daß von Leeb feine Belage= rungsarmee vor Leningrad ziemlich schwächte und mit einer Unzahl feiner Divisionen zwischen Ralinin und Moschaift eingesett wurde, daß er aber zugleich Gegenstöße beiderseits des Nowgoroderfees durchführt, um die ständigen Bedrohungen durch die ehemalige Woroschilowarmee zu parieren. Nun melden die Ruffen, daß fie Cholm wieder eingenommen hätten. Cholm liegt, nach gewöhnlicher Bewertung der Dinge, im Rütfen des deutschen Flügels von Kalinin, freilich in einer Distanz, die ungefährlich bleibt, solange nicht größere russische Massen nachdrücken und die sämtlichen Eisenbahnen bedrohen, auf welche die Nordgruppen von Bocks angewiesen sind. Moskau hat der Wiedereinnahme von Cholm große Bedeutung zugemeffen. Wir halten den so weit nach Guden vorgetriebenen ruffischen Reil selbst für gefährdet, wenn der russischen Heeresleitung nicht genügende Kräfte, vor allem nicht bewegliche und gepanzerte Kräfte zur Berfügung stehen, um von Cholm aus über die obere Düna in den Raum von Smolenst vorzudringen. Es ist auf jeden Fall mit deutschen Gegenoperationen zu rechnen, und erft wenn die daraus entstehenden Rämpfe entschieden find, fann man ersehen, für welchen der beiden Rämpfenden die Stellun= gen links und rechts des deutschen Reils von Ralinin fritisch werden. Für die Ruffen würde das "Abklemmen" dieses Reils den ersten größeren Sieg im ganzen Feldzug bedeuten. Rein Bunder, daß fie den Namen "Cholm" mit besonderer Betonung aussprechen. Rein Bunder auch, daß fie ihren Gegenftoß im maldreichen und wegarmen Gebiet ber Wolgaquellen, und im gegenwärtig am meisten winterlichen Abschnitt, unternehmen. Rein Bunder schließlich murde es sein, wenn die von 3talien aus China (!) gemeldete Ankunft des Generals Blücher in Mosfau mit einer wichtigen strategischen Unternehmung zusammenhinge, die Schufow vorbereitete.

Es ist klar, daß die russische Berteidigung derartige Erfolge dringend nötig hat und barum erstreben muß. Denn die Lage an der Südfront hat sich, tropdem Timoschenko das Kom= mando übernommen, weiterhin verschlechtert. Die Deut= schen stehen sozusagen vor den Toren des Raufasus. Um 27. Oftober meldete Berlin die Eroberung von Chartow, und die Ruffen gaben zu, daß der Südflügel von Rundstedts bis auf 15 Kilometer an Rost ow herangekommen sei. Nun muß man freilich die Eroberung eines Zentrums wie Charkow als eine Angelegenheit betrachten, die Wochen beansprucht, auch wenn die Banzer samt Infanterie eingezogen find und die Hauptgebäude und Pläte besetht haben. Genau wie in Riem und Odessa stationiert das russische Rommando in der verlasse= nen Stadt Guerillaverbände, die aus Rellern und Rloaken beraufsteigen und bei jeder Gelegenheit aftiv werden. Zudem erplodieren in planvoll ausgeklügelten Friften Zeitbomben, die der Reihe nach alle scheinbar noch intatten Fabriten, öffentli=

chen Gebäude, ja ganze Häuserblöcke in Trümmer legen. Zudem operieren Fallschirmtruppen mit der Guerilla zusammen. Es kann also als zutreffend angenommen werden, wenn die Russen schwere Nachhutkämpse gerade im entserntesten Stadtteil von Charkow, in den südwestlichen Fabrikviertesn, melden.

Schwerer noch als die Eroberung von Chartow wiegt ber Rampf um Roft ow, dem nördlichen Endpunkt der kaufafischen Delleitung. Die Deutschen werden sich keine Illusionen über diese Delguelle machen. Die Ruffen stoppen jenen Teil der Zufuhr, der von Batu hertommt, bereits bei Mafchat-Rale an der Kafpisee und benüten den Bafferweg für den eigenen Bedarf, See und Wolga. Die nordfautafischen Quellen fonnen statt westlich östlich abgeleitet werden. Die westkaukasischen sind bald zerstört, wiegen auch in der Gesamtausbeutung sehr gering. Man wird also den Gewinn, den Rostow für den Angreifer bedeutet, nicht in der "Eroberung einer Delftadt" zu sehen haben, Auch die "größte Maschinenbaufabrik Europas", die in deutsche hande gerät, besagt nichts angesichts der vorbereiteten totalen Zerftörung aller Anlagen. Dagegen rückt mit dem deutschen Vormarsch bis auf Rostow der Südflügel von Rundstedts bis an den Don por.

Timoschenkos vorbereitete neue Verteidigungsstellung verläuft dem hier nordost-südwestlich verlaufenden Don entlang. Betrachtet man diese Linie und zugleich die Moskauerfront bis südlich von Tula, so entdeckt man, daß zwischen beiden ein ungeheurer offener Raum liegt, ungefähr siebenhundert Kilometer breit. Der Südteil dieses Gebietes wird zum Schauplat von Rampshandlungen werden, die Timoschenko zur Verzögerung des deutschen Bormarsches hinhaltend führen muß. Im Nordteil vermutet man bewegliche russische Keserven, zwischen Boronesch und Tula, dazu bestimmt, einer Südumsassungenzutreten.

Dort, wo der Don in einem rechten Winkel nach Südwesten abbiegt, statt in die Wolga zu münden, siegen die stark gegliederten Högelmassen des Wolga-"Bergusers", und hier, am westlichen Wolgauser, in Zarizyn, dem heutigen Stalingrad, dat Timoschenko sein Hauptquartier eingerichtet. Stalingrad bedeutet den wohl wichtigsten Punkt an der ganzen künstigen, von den Deutschen freisich erst nach langen Wochen erreichbaren Front. Hier könnte ein Angriff die Wolgaroute, diesen unzerstörbaren Transportweg, "anschneiden". Hier siehe sich die Kaufasusstellung gänzlich von den nördlichen russischen Armeen abschneiden. Und von der Linie Stalingrad-Rostow aus könnte von Rundstedt wohl auch in einem Winterseldzug Nordkaufzsien "reinsegen" und sich sowohl die westkaufassischen Pässe wie die an die oftgriechische Küstenroute mit den Termopysen erinnernde Straße nach Batu erkämpsen.

Wir haben hier den möglichen Ereignissen ziemlich weit vorausgegriffen. Für die Deutschen stellen fich, nachdem fie die Linie Charkow=Rostow erreicht haben, Probleme, welche an die Lage in Frankreich furz vor der Kapitulation Bétains erinnern. So wie damals gefragt werden mußte, ob es ratsamer sei, unmittelbar den Engländern von Dünkirchen auf ihre Insel zu folgen und die Invasion zu versuchen, oder ob besser zuerst Frankreich niedergekämpft werden solle, hat sich nun die deutsche Heeresleitung entweder zur konsequenten Berfolgung und Abschneidung Timoschenkos von den Nordarmeen feine Berbindung über die Oft-Wolgagegend bliebe freilich befteben . . . oder zur umfassenden Südflankierung Moskaus zu entschließen. Stehen genügend bewegliche und stoßfräftige Divisionen zur Verfügung, dann könnte ein Borstoß von Charüber Bjelgorod = Woronesch = Tambow mit Schwenkungen nach Norden und Guden beide Ziele zugleich gu erreichen suchen. Wir werden sehen, ob die furchtbare Aufgabe von Bocks und die nicht minder materialfressende von Rundftedts deutsche Reserven in einem Ausmaße übriglaffen, wie es die angedeutete Großoperation erfordern würde. Es handelt fich um eine Reservenfrage, ähnlich wie für die Ruffen bei Cholm.

Die Kämpfe verschärfen sich im Süden

Die Tatsache, dass das russische Oberkommando General Timoschenko an den Südabschnitt der Front abkommandiert hat, scheint den Ausklang der Schlacht um Moskau zu bestätigen, anderseits aber die Wichtigkeit des Kampfes um Rostow zu betonen. An der Mündung des Don ins Asowsche Meer liegt diese Stadt, welche nächst Konstantinopel und buez, die am weitesten westlich gelegene Pforte nach Asien ist. Timoschenkos Aufgabe liegt nun darin, diese Pforte zu halten und den Weg nach dem Kaukasus und den Oelfeldern zu versperren.





Die deutschen Truppen liegen immer noch im Angriff, doch beinnen sich die erlittenen Verluste fühlbar zu machen.



Die Taktik der verbrannten Erde wird von den Russen konsequent befolgt und die russischen amtlichen Stellen versichern, dass jede geräumte Stadt dem Gegner nur als Ruine überlassen wird.